



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dem Kaiser

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Dem Kaiser



Unmitten von Festesjubiläum und frohlockender Feierstimmung sich den kühlen Sinn des Kritikers zu bewahren, ist an sich schon ein schwierig Ding, — doppelt schwierig, wenn man selbst getragen wird von dem Bewußtsein der Bedeutung einer Feier über den Jubiläumstag hinaus, wenn Freude am Erreichten Herz und Sinn gefangen hält, und wenn frohes Hoffen die Brust schwellt. Es war, man mag noch soviel nach Ungünstigem suchen und schürfen, sich noch so lebhaft mancher sorgenvollen Stunde und manches kritischen Augenblicks erinnern, doch eine segensreiche Zeitspanne dieses erste Vierteljahrhundert der Regierungszeit Kaiser Wilhelms des Zweiten!

Kein Gebiet des Volkslebens, möge es Fragen der Wirtschaft, der Kunst, der Wissenschaft berühren, gibt es, auf dem nicht eine mächtige Entfaltung zu beobachten wäre, — kein Gebiet, auf dem sich nicht lebensstarke Keime entwickelt hätten und stürmisch zur Reife drängten, kein Gebiet, auf dem wir nicht dem bis 1870 oder 1888 überlegenen oder führenden Auslande erheblich nahe gekommen oder es gar überflügelt hätten. Nicht nur mit der Flotte sind wir von einer unbedeutenden Stelle zur zweiten unter den Völkern aufgerückt, —

in vielen Dingen marschiert Deutschland an der Spitze aller Kulturnationen! Und das ist erreicht ausschließlich mit friedlichen Mitteln, konnte erreicht werden lediglich durch die Wucht deutschen Fleißes, deutscher Intelligenz und deutscher Arbeitstüchtigkeit, die keine anderen Hilfsmittel verwandten, als wie sie der sorgsam behütete Frieden eines Kulturvolkes schafft. Die einzige Tatsache, daß Germania heute nicht nur allen ihren eigenen Kindern Brot und Arbeit gibt, vielmehr auch noch einer Million Fremden, sollte genügen, um das Heil dessen auszurufen, der fünfundzwanzig Jahre zielsicher am Steuer gestanden hat.

Wilhelm der Zweite hat sich zwar entsprechend den Aufgaben der Zeit kein weit sichtbares Denkmal von der Gewaltigkeit der Dimensionen setzen können, wie es einst mit Bismarcks, Moltkes und Roons Hilfe am 18. Januar 1871 zu Versailles errichtet wurde, aber er hat zusammen mit seinem Volke in zäher, unverdrossener Alltagsarbeit, die er sich durch Kunstgenuß und Reisen mit romantischem Sinn zu veredeln trachtet, Bausteine geformt, zusammengetragen und behauen, und manchen neuen Strebebalken in den alten Bau gefügt.

Möge es ihm vergönnt sein im engen Zusammenwirken mit der Nation, in weiteren fünfundzwanzig Jahren nun als ein Künstler auf der Höhe seiner Lebens- und Schaffenskraft jenes gewaltige Werk der Reichsgründung so auszugestalten, daß alle die hohen Ideale, denen er selbst als Mensch und Staatsmann nachhängt, für die Menschheit und für den Staat keine bessere Pflegstätte finden könnten als im Deutschen Reiche.

